

immer wieder zweifelnd. Mit sturer Verbissenheit sucht er Hemmnisse zu überwinden, um selbst neue aufzubauen, wenn er ein Stück vorwärtsgekommen ist. Und Moser ist eine jener Gestalten, die „ihre“ Stadt so fanatisch lieben, daß sie darüber fast den Weg zum Alltag verlieren. Daß das Ganze voller Meisterschaft erzählt ist, daß diese Gestalten voller Leben vor unseren Augen erstehen, und wir mit ihnen fühlen, leiden und Freude erleben, würde eine Anzeige in unserer Zeitschrift noch nicht rechtfertigen. Die Schilderung unserer Stadt, und zwar der Stadt der Gegenwart, ist aber mit einer solchen Vollendung geschehen, daß es notwendig ist, darauf näher einzugehen. Raschke liebt Dresden mit seinem ganzen Herzen, mit der Freude des Schauens und des Erlebens, die immer wieder neue Schönheiten entdeckt und alte mit liebevollem Blick erneut umschließt. Es ist an sich gefährlich, einen Roman zu lesen, der in einem Kreis spielt, den man selbst nur zu gut kennt. Allzuoft finden wir nur bald Fehler, die störend das Gesamtbild verwischen und die Freude an der Erzählung zerstören. Aber hier ist diese Gefahr gebannt. Ich habe selten eine so treffende und blutlebendige Zeichnung unserer gegenwärtigen Stadt gelesen. Ob er eine stille Straße der Neustadt schildert, die Silhouette der Altstadt malt, vom Turm der Frauenkirche herabschaut oder im Zwinger die Serenade erklingen läßt, immer werden wir von neuem von seiner Darstellung gefesselt. Bei diesem Lob muß nun noch — ohne Kommentar — festgestellt werden, daß der Vorabdruck dieses ausgezeichneten Buches m. W. in einer nichtsächsischen Frankfurter Zeitung erschienen ist. Übrigens spielt auch die neueste Erzählung des Dichters „Der Pomeranzenzweig“ in unserer Heimat: Moritzburg ist der Schauplatz des eigenartigen Schicksals, das sich in diesem Kriege vollendet.

Vielen bekannt wird Leneliese Pausens „Brücke und Strom“ sein. Wenn das Buch hier trotzdem verspätet angezeigt wird, so deshalb, weil uns hier eine chronistische Schilderung der Stadt des 19. Jahrhunderts geschenkt ist. Auch bei diesem Buch bewundern wir die feine Zeichnung der Stadt, von der uns in eindringlicher Lebendigkeit erzählt wird.

Hans Löschers („Alles Getrennte findet sich wieder“, 1937) wagt dagegen nicht, den Schleier über dem Namen der Stadt zu lüften. In den letzten Seiten seines, stark von Wilhelm Raabe beeinflussten Werkes verlegt er die Handlung nach Dresden. Aber er spricht nur von der „Kirche zum heiligen Kreuz“, von den Kurrendanern des „alten Klosters“ oder von der „Brücke über den Strom“. Hier wird dem Leser nicht zwingend bewußt, daß Dresden in dem Buch erstehen soll.

Martin Raschke und Leneliese Pause aber haben beide — wenn auch mit ganz verschiedenen Mitteln — unserer Stadt in der deutschen Literatur neue Denkmäler gesetzt.

Werner Schulze.